

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 102 (1934)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70
halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion:
Dr. Viktor v. Ernst, Canonicus, Prof. theol., Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Prälat Johannes Eugen Weibel † — Ein apostolisches Hirtenwort aus dem heiligen Köln. — Dr. Franz Xaver Witt. — Zum Buche Friederich Schmidtkes „Die Einwanderung in Kanaan“. — Der Pfarrermangel bei den Reformierten. — Totentafel. — Kirchenchronik. — Die Luzerner Passionsspiele. — Rezensionen. — Inländische Mission.

Prälat Johannes Eugen Weibel †

Leichenrede,

gehalten am 7. März 1934, in der Pfarrkirche zu Eschenbach (Kt. Luzern), von Kanzler Mgr. F. Höfliger, Chur.

»Doleo super te, frater mi, Jonatha;
»Leid ist es mir um dich, mein Bruder Jonathan.«
2. Reg. 1, 26.

Im Kreuzspital zu Chur, wo vor zwei Jahren der hochwst. Coadjutorbischof Antonius Gisler angesichts des Todes als letztes Wort gesprochen: »Bald werde ich bei dem sein, der unter Lilien weidet«, starb letzten Samstag Morgen im 81. Lebensjahre Prälat Joh. Eug. Weibel, der hochverdiente Missionär von Arkansas und Senior des Klerus der Diözese Little Rock in den Vereinigten Staaten.

In grosser Zahl sind wir heute hieher in dieses prächtige Gotteshaus gekommen, um die sterblichen Ueberreste dieses grossen Gottesmannes an ihre Grabstätte zu begleiten. Sein frommes, apostolisches Priesterleben vor Augen und seine vielen Lebenswerke bewundernd kann ich nicht umhin, mir die Worte des hl. Gregor von Nyssa zueigen zu machen, die er an der Totenbahre des hl. Meletius in der Kathedrale von Antiochien schmerzerfüllt in die Trauergemeinde gerufen hat: »Es erbarmt mich deiner, o Kirche, o Stadt von Antiochien! Wie ist dir genommen deine Zierde, geraubt dein Schmuck! Dieser Mann war eine Arche, in sich die göttlichen Geheimnisse tragend. Das Gesetz stand geschrieben auf der Tafel seines Lebens, nicht mit Tinte, sondern durch den Geist seines lebendigen Gottes!« Wahrhaftig, wir haben Ursache, diese grosskirchliche Trauerfeier zu begehen, das Grab dieses grossen Toten als ein Denkmal eines der grössten Männer und Priester aus der Pfarrei und Gemeinde Eschenbach in Ehren zu halten.

1. Sein Leben. Vom hl. Basilius sagt der hl. Gregor von Nazianz: »Er war schon Priester, bevor er Priester wurde.« Gleichviel sagen wir vom verewigten Prälaten Joh. Eug. Weibel. Er zeichnete sich schon in seinen

Jugendjahren durch priesterliche Gesinnung und Tugenden aus.

Hier in Eschenbach stand seine Wiege. Am 27. Mai 1853 geboren, wurde er an diesem Taufstein am folgenden Tage ein Kind Gottes. Hier fand er mit zehn andern Geschwistern das Gold einer echt christlichen Erziehung, den Segen eines frommen Lehrers und die Gnade eines guten Seelsorgers. Hier im Schatten dieses Klosters erblühte in seinem Herzen das Ideal des Priester- und Ordensstandes. Nach kurzem Besuch der Sekundarschule von Rothenburg geht der kleine Student nach Maria Einsiedeln. Dort trifft er den Apostel der Siouxindianer, den späteren Bischof Martin Marty O. S. B. Dieser zeigt ihm den Stern im Westen. Er spricht zu ihm von der Not der unsterblichen Seelen im fernen Amerika und wiederholt das Heilandswort: »Veni, sequere me!« Aber seine Stunde war noch nicht gekommen. Erst sollte auch an ihm das Wort der Schrift sich erfüllen: »Es wird ein anderer dich gürtend und dich führen, wohin du nicht gehen willst.« (Joh. 21, 18.)

Die göttliche Vorsehung führt den missionsbegeisterten Jüngling zu den Benediktinern von Maria-Stein, mit diesen dann auch hinaus in die Verbannung von Delle. An Maria Himmelfahrt 1876 wird er vom hochwürdigsten Bischof Eugen Lachat zum Priester geweiht und kommt zur feierlichen Primiz am 2. September nach Eschenbach zurück. Nun sind seine Jugendideale verwirklicht. Er ist Priester, »Minister Jesu Christi, dispensator mysteriorum Dei«. Kelch und Stola sind sein eigen. Aber düstere Wolken hangen über der Zukunft des Klosters von Maria-Stein. Von Christi Liebe dazu gedrängt, entschliesst sich der junge Priester, als Missionär nach Amerika zu gehen und, wenn möglich, dort dem Kloster eine Niederlassung zu gründen.

Am 30. Oktober 1878 setzt er in Hoboken seinen Fuss auf amerikanisches Festland. St. Meinrad, die benediktinische Niederlassung der Mönche von Einsiedeln, ist sein erstes Reiseziel. Dort will er seine Zukunftspläne fassen und von dort aus sie zu verwirklichen suchen. In St. Meinrad hört er durch den P. Wolfgang Schlumpf O. S. B. von den Opfern und den Leiden der Schweizer Benediktiner im Staate Arkansas. Das bewegt den jungen Missionär zum Aufbruch, zur Reise in diese fernen südlichen Regionen. »Exultavit ut gigas ad currendam viam«, — »wie ein Held zu laufen seine Bahn«, zieht er aus, und angekommen in der Bischofsstadt Little Rock, empfängt er im Februar

1879 vom hochw. Bischof Edward Fitzgerald die apostolische Sendung für seine unvergleichliche Missionspionierarbeit von 43 unermüdlichen Arbeits- und Leidsjahren im Staate Arkansas. Bis 1922 hält er aus. 70 Jahre alt, müde und entkräftet, verlässt er die Diözese Little Rock, um noch den Rest seines Lebens in der schweizerischen Heimat in leichter Seelsorge zu verbringen. Hier haben wir diesen unermüdlichen Priester noch an seiner Arbeit gesehen, in der Strafanstalt Luzern, im Missionsseminar Wolhusen, in Schwandegg, in Bregenz, im St. Annaheim, in Zizers. Buchstäblich gilt auch von ihm das Wort des göttlichen Heilandes über Johannes Baptista: »Ille erat lucerna ardens et lucens«, »er war ein brennendes, leuchtendes Licht« (Joh. 5, 35) — ein Feuer der Liebe, ein leuchtendes Vorbild für Klerus und Volk, bis zu seinem seligen Hinschied.

2. Seine Werke. Luzern ist die Heimat und das Wirkungsfeld grosser Männer gewesen. Das vorige Jahrhundert zeigt uns die hervorragenden, historischen Gestalten eines Leu von Ebersol und Wolf von Rippertschwand, eines Philipp Anton v. Segesser, des Dreigestirns Gügler, Geiger, Widmer, eines Bischofes Anastasius Hartmann von Altwis, eines Professors Meyenberg und Regens Scherer, an deren Grab wir erst vor kurzem standen. Würdig an der Seite dieser Männer steht in unverminderter Grösse Prälat Joh. Eug. Weibel, dem, wie seinem glorreichen Namenspatron, Johannes Baptista, »die Hand des Herrn beistand« (Luc. 1, 66), grosse, unsterbliche Werke im Reiche Gottes zu schaffen.

Es war mir vergönnt, auf meinen vielen Reisen durch die amerikanische Union wiederholt zu sehen und zu hören, wie sehr »Vather Weibel« unter dem Klerus bekannt und verehrt geblieben ist. Ich habe seine Werke im Staate Arkansas mit eigenen Augen gesehen, und kann so mit Ueberzeugung und voller Bewunderung von ihnen sprechen. Ich sah zu St. Scholastica die Stätte, wo er seinen ersten apostolischen Eifer entfaltete. Dort war er Seelsorger für die katholischen Farmer in der Wildnis und Spiritual der Benediktinerinnen, denen er half ihr Klösterlein aufzubauen. Heute ist aus jenen bescheidenen Anfängen ein herrliches Kloster in Fort Smith entstanden, das ebenbürtig neben einem Schwesterninstitut Baldegg sich zeigen darf. Damals aber streute Prälat Weibel in Tränen der Armut und bitterster Not aus, was heute in Freuden geerntet werden kann. Pocahontas, eine Hügelinsel in schrecklichem Sumpfland, wurde 1881 die zweite Kreuzwegstation, Golgatha und Tabor zugleich seines priesterlichen Wirkens im Nordosten von Arkansas. Dort gründete er mit der »starken Frau« — »mulier fortis« — Sr. Beatrix Renggli O.S.B. aus Entlebuch das Klösterlein »Maria-Stein« und von dort aus die Kongregation der Olivetanerinnen von Jonesboro, der sich so manche fromme Schweizerin angeschlossen hat. Durch dieses Schwesternwerk konnte Weibel die vielen kleinen Pfarrschulen mit vorzüglichen Lehrkräften besetzen und so viele Kinderseelen im Glauben der kathol. Kirche bestärken und erhalten. Mit diesen ehrw. Schwestern vermochte der Verewigte in Jonesboro ein Krankenhaus und in Hot Springs ein Sanatorium zu gründen.

Nicht nur verdankt Pocahontas dem verewigten Prälaten die Gründung einer katholischen Pfarrgemeinde mit Kirche und Schule, auch eine ganze Reihe von Missionsstationen, wie Engelberg, Paragould, Knobel, Hoxie sind aufs engste mit seinem unermüdlichen Wirken verbunden. Die herrliche St. Johanneskirche und Schule in Hot Springs sind ebenfalls monumentale Werke, die nur er mit seiner Riesenenergie schaffen konnte.

Von der hl. Theresia wird berichtet, dass sie gegen 60 Karmeliterklöster gegründet und reformiert habe, trotz ihrer Krankheiten, trotz ihrer Leiden. Man bewundert auch die von Prälat Weibel geschaffenen Werke noch mehr, wenn man weiss, dass er viel krank und sehr leidend war. Schon 1881 wurden, da man von seinem Sterben überzeugt war, Vorbereitungen für sein Begräbnis getroffen. Er selbst schreibt von sich in seinem Buche »40 Jahre Missionär in Arkansas« (zu beziehen bei Räber, Luzern), er sei ein Friedhofskandidat gewesen. Und trotzdem leistete er mehr als ein Kerngesunder es vermocht hätte. Wir wissen, dass seine vier Europareisen, die für ihn Erholungsreisen auf Verlangen des Arztes hätten sein sollen, eigentliche Geschäfts- und Propagandareisen für seine Werke gewesen sind. Prälat Weibel kannte die Ruhe nicht. »In labore requies!« — »In der Arbeit meine Ruhe«, war für den Rastlosen Grundsatz und Lebensnorm. Die Zeit war ihm kostbar. Hielt ihn eine Krankheit, ein Fieber von der Pastoration, von Sammelreisen in seinem Zimmer zurück, so benützte der Kranke die Zeit zum Studium, zur Korrespondenz, zu Zeitungartikeln. Noch am 28. Januar dieses Jahres, als schon der Tod an seinen letzten Kräften nagte, schrieb er den letzten Artikel über P. Salesius Brunner für die katholische Arbeiter-Tageszeitung »Hochwacht« in Winterthur.

Das tiefste Geheimnis aber für seine erfolgreiche Wirksamkeit und die Ermöglichung seiner Werke, war der sichtbare Segen Gottes, der auf seinen Handlungen ruhte! Prälat Weibel ahmte die Apostel nach: »Orationi instantes erimus!« — er war ein Mann des Gebetes. Sein Brevier betete er im Pferdesattel auf der Reise durch die Wildnis. Sein Betrachtungsbuch vergass er nie, wenn er auf Reisen ging. Darum konnte er auch bei irgend einem Anlass, aus seinem innerlichen Betrachtungsleben schöpfend, seine interessanten Predigten halten. Ganz besonders war die hl. Eucharistie seines Lebens Kraft für den Aufbau grosser Werke. Fiebernd, sterbend, wollte er in den letzten Tagen seiner Krankheit immer noch aufstehen, um die hl. Messe zu lesen. Treuherzig gestand er mir noch in seinen letzten Tagen, er habe immer die grösste Sorgfalt für die Darbringung der hl. Messe verwendet, und es sei sein Ehrgeiz in den Missionen gewesen, am exaktesten unter seinen Amtsbrüdern die hl. Messe zu lesen. Mit Gott vereint, hat Prälat Weibel fromm, selbstlos und demütig gearbeitet. Gott »gab ihm die Wissenschaft der Heiligen und segnete seine Werke« (Weish. 10, 10). Prälat Weibel durfte darum mit König David frohlocken: »Dextera Domini fecit virtutem — dextera Domini exaltavit me«: Die Rechte des Herrn hat mich gesegnet, die Rechte des Herrn hat mich erhöht! (Ps. 117, 16.)

Als der Amalekiter dem König David die Botschaft brachte, Jonathas sei im Kampfe gefallen, rief David

schmerzerfüllt aus: »Doleo super te, frater mi, Jonatha!« Leid ist mir um dich, mein Bruder Jonathan! — So klage auch ich in Trauer heute an der Leichenbahre, dieses meines lieben Freundes, von dem wir Abschied nehmen. Ich bin nicht allein, der um ihn trauert! Wenn in diesen Tagen die Kunde durch die Pfarreien des Arkansas geht, dass Prälat Weibel uns verlassen hat, dann wird manche Träne im Kloster von Jonesboro im Kreise seiner Bekannten und Freunde fließen, die ihm für seine Werke zu Dank verpflichtet sind. Katholisch Eschenbach zeigt heute durch die Massenkundgebung bei diesem Trauergottesdienst, wie sehr es den hochverdienten Priester zu schätzen weiss. Wir alle legen auf sein Grab den Kranz unserer Verehrung und Liebe.

Noch Eines! Wiederholt stand ich in den letzten Wochen am Schmerzenslager unseres verstorbenen Freundes. Als ich ihn frage, ob ich ihm noch einen Dienst erweisen könnte, da bat er mich, ihm zwei Briefe zu schreiben, einen an die ehrw. Schwestern nach Jonesboro und einen an den hochw. Herrn Pfarrer von Eschenbach. Alle, jene drüben in Amerika und seine Landsleute von Eschenbach möchten für ihn beten. Das war seine Abschiedsbitte. Als dann nach einigen Tagen die Antwort des hochw. Herrn Sextars Ambühl kam, und ich ihm den Inhalt dieses Schreibens zur Kenntnis gab, da war er so schwach geworden, dass er nicht mehr verständlich reden konnte. Aber eines noch konnte er mit klarer und deutlicher Stimme sprechen, woran sich die ehrw. Krankenschwester und mein geistlicher Begleiter erbauten, das Wort: »I c h d a n k e!« Das war das letzte Wort, das ich von ihm verstehen konnte, den Ausdruck der Dankbarkeit, den treuen Liebesgruss an seine Heimat!

Was er dieser Erde zurückgelassen, ist nun hier, unter uns. Sein Herz, das so sehr an Eschenbach und seinem Kloster und an dieser Pfarrkirche gehangen, ist gebrochen; seine Zunge, die Gott im Gebete so oft gelobt und das Gesetz des Herrn verkündigt, ist verstummt. Verkaltet ist seine milde, gütige Hand, mit der er uns gesegnet und den Armen die Almosen spendet. »O Erde, nimm auf, was dein ist!« — Seine schöne, reine, fromme Priesterseele aber hat wohl bereits die Portale der Aula coeli, der himmlischen Vorhalle überschritten, um am Throne des ewigen Königs zu ruhen. Seine Werke aber folgen ihm nach! »Et sepulchrum ejus erit gloriosum!« Sein Grab wird glorreich sein! (Is. 11, 10.) Uns allen bleibt sein Grab das Denkmal eines grossen Unsterblichen und zugleich eine heilige Lehrkanzel mit der paulinischen Inschrift: »Imitatores mei estote, sicut et ego Jesu Christi!« (1. Cor. 4, 16.) Seid meine Nachfolger, wie auch ich nachgefolgt bin Jesus Christus! Amen.

Ein apostolisches Hirtenwort aus dem heiligen Köln.

Am Sonntag, 11. März, wurde von den Kanzeln des Erzbistums Köln der folgende Hirtenbrief des Kardinal-erzbischofs Schulte verlesen:

»Die Verantwortung, die ich für euere unsterblichen Seelen und die Reinerhaltung eueres christlichen Glaubens

als euer Oberhirte vor Gott zu tragen habe, macht es mir zur hl. Pflicht, nachdrücklich und öffentlich vor Gefahren zu warnen, die heute euch alle und nicht zuletzt die katholische Jugend bedrohen. Mit tiefstem Schmerze muss ich beklagen, dass in letzter Zeit gerade in unserer Erzdiözese offener und aufdringlicher denn je durch Wort und Schrift, besonders aber in einer bestimmten Tagespresse geworben wird für eine neue »arteigene Religion des deutschen Volkes«, die mit der Glaubenslehre unserer heiligen katholischen Kirche und selbst mit den Grundwahrheiten des Christentums in unüberbrückbarem Widerspruche steht. Wie immer und wo immer man euch für diese neue Art von Religion, für die »Religion des Blutes und der Rasse« gewinnen will, da naht sich euch unmittelbar die Verführung zum Heidentum und zum Abfall von Christus und Christentum.

Es ist Heidentum und Abfall von Christus und Christentum, das Wesentliche der Religion allein in dem zu sehen, was angeblich Blut und Rasse fordern. Wie unvergleichlich hoch steht über solcher Blut- und Rasse-Religion die Religion Jesu Christi, die frohe Botschaft unseres Herrn und Heilandes! Ihm bezeugt eine 2000-jährige Geschichte, dass der hl. Petrus wahr gesprochen hat: »Herr, wohin sollen wir gehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens.«

Es ist Heidentum und Abfall von Christus und Christentum, wenn man heute verkündet, dass »Blut und Ehre« allein den Sinn unseres sterblichen Lebens ausmachen sollen, dass die hl. Gnadenmittel, die unser göttlicher Erlöser zu unserem Heil eingesetzt hat und durch seine Kirche uns spenden lässt, ersetzt werden können durch Reinerhaltung einer bestimmten Art menschlichen Blutes, nämlich durch das sogen. Mysterium des nordischen Blutes.

Es ist Heidentum und Abfall von Christus und Christentum, wenn man die seit dem Sündenfall unserer Stammeltern auf alle Menschen sich forterbende Sündenschuld unbeachtet lässt, und wenn man nichts mehr davon wissen will, dass wir als sündige Adamskinder alle der Erlösung durch Christus und sein heiliges Blut bedürfen.

Dass derartige widerchristliche Lehren sich heute breit machen, muss uns an die Worte des Völkerapostels erinnern: »Es wird eine Zeit kommen, da man die gesunde Lehre nicht mehr ertragen mag, vielmehr Lehrer nach eigenen Wünschen für sich sucht, und dass man von der Wahrheit sein Ohr abwendet, hingegen Fabeleien sich zuwendet.« Für den katholischen Bischof und Priester gilt in solcher Zeit mehr als sonst die Mahnung desselben Apostels: »Verkündige das Wort und tritt auf, ob es gelegen oder ungelegen sei, ermahne mit Belehrung in jeglicher Geduld.«

Deshalb, geliebte Erzdiözesanen, bitte ich euch heute mit dem Heiland: »Euer Herz lasse sich nicht verwirren«, und rufe euch zu mit dem Apostel: »Seid wachsam, stehet fest im Glauben, handelt mannhaft und seid stark!« Besonders wende ich mich an euch, katholische Eltern und Erzieher: Schützt die euch anvertraute katholische Jugend. Ihr seid dafür verantwortlich, dass sie trotz der sie heute umgebenden Gefahren Gott und seiner hl. Kirche treu bleibt. Vor allem duldet nicht, dass das Gift des Unglaubens durch Wort oder Schrift, durch Zeitung oder Buch

die Seelen eurer Kinder verderbe. Den Jugendlichen aber, die bisher ihre bei der ersten hl. Kommunion und bei der hl. Firmung beschworene Treue Gott und seiner hl. Kirche gehalten haben, sende ich in innigster väterlicher Liebe meinen besondern oberhirtlichen Segen.

Lasst euch, geliebte Erzdiözesanen, auch nicht beunruhigen und irremachen durch die, welche öffentlich zu sagen wagten, eine jüngst erfolgte Vereidigung verpflichte zu einer Aenderung der religiösen Ueberzeugung. Für den Christen ist jede Eidesleistung zunächst und vor allem eine feierliche Anerkennung der Majestätsrechte des allheiligen Gottes. Sie kann deshalb niemals zu etwas verpflichten, was gegen Gottes Gebot und Gesetz ist.«

Zum Schlusse erinnert der Kardinal an seine vor 14 Jahren erfolgte Ueberrnahme des Erzbistums und an das damals abgelegte Gelöbniß, auszuharren bei der hl. katholischen Kirche und unserem Heilande Jesus Christus. Von diesem Gelöbniß soll heute keine Trübsal oder Bedrängnis, keine Gefahr oder Versuchung trennen. »Ausharren wollen wir in katholischer Glaubenstreue und Standhaftigkeit, ausharren im Leben und im Tode.«

Dr. Franz Xaver Witt.

Von Friedr. Frei.

(Schluss)

Für die Erneuerung der Kirchenmusik opferte Witt alle seine körperlichen und geistigen Kräfte. Er verfügte als Reformator über ein reiches Rüstzeug. Er besass umfassende Kenntnis der profanen und kirchlichen Musik, er war ein Komponist, der mit seinen Werken Aufsehen erregte, ein Dirigent von feurigem Temperament, dazu Redner und Prediger von flammender Begeisterung. Aber über dem Komponisten, dem gewaltigen Redner, dem zwingenden Chorführer, steht Witt der Priester. Das tiefste Geheimnis seines Erfolges, die Kraftquelle seines rastlosen Ringens bis zum körperlichen Zusammenbruch umschliesst das eine Wort: Priester! In der glücklichen Synthese Musiker und Priester ist Witt ein strahlendes Vorbild einer priesterlichen Persönlichkeit für alle, die sich Christus und seinem Leben in der Liturgie verpflichtet fühlen. Er war ein von heiligem Eifer beseelter Apostel, voll glühender Begeisterung für die Ehre Gottes und alles wahrhaft Kirchliche. »Alles für die heilige katholische Kirche, nichts ohne sie, nichts gegen sie«, war ihm Leitstern. Witt, der unerschrocken vor weltlichen und geistlichen Fürsten bittere Wahrheiten sagte, war bescheiden genug, zu bekennen: »Wir alle haben gearbeitet und viele mit tausendmal mehr Anstrengung als ich. Aber der Erfolg stammt nicht von uns, er stammt ausschliesslich von Gott. Sein Werk ist die Reform. Er hat uns als seine Werkzeuge benutzt und uns alle gewürdigt, der von ihm gestellten Aufgabe zu dienen.« Den Seeleneifer des Neugeweihten bewahrte Witt bis zum Tode. Auch als er schon ein gefeierter Künstler war, sein Name in fünf Weltteilen mit Bewunderung genannt wurde, blieb er der unermüdete Tröster und Berater im Beichtstuhl. Ergreifend ist sein Bekenntnis: »Mir ist allzeit ein wichtigeres Geschäft und unendlich mehr am Herzen gelegen, die Beicht des

letzten Bauernweibes und Handwerkers zu hören und dieser Arbeit meine reelle Kraft und beste Zeit zu widmen, als meine besten Kompositionen.« Seine letzte Kraft weihte Witt der Seelsorge: beim Beicht hören holte ihn der Tod zum Belohner alles Guten.

Es würde viel zu viel Raum in Anspruch nehmen, wollte man die aufreibende Reformtätigkeit Witt's und das Wirken und die Geschichte des Cäcilienvereins auch nur skizzenhaft festhalten. Die Tatsache spricht laut genug: Witt hat gesiegt und hat durch seinen Verein das Antlitz der heiligen Musik erneuert. In ungezählten Kathedralen, Kirchen und Kapellen, Klöstern und Seminarien macht sich sein Einfluss geltend zugunsten einer künstlerisch würdigen und liturgisch korrekten Kirchenmusik. In Amerika, in Holland, Belgien, Italien und Spanien haben sich Cäcilienvereine gebildet. So konnte der Reformator in späteren Jahren sagen: »Nach dem Programm und im Geiste des Cäcilienvereins singt man in allen fünf Erdteilen.«

Dr. Witt und sein Verein sind von jeher schärfster Kritik ausgesetzt gewesen. Das darf nicht verwundern. Wer ins Kampfhorn stösst, muss auf ein Echo gefasst sein. In der Hitze des Ringens ist auch hüben und drüben manches geschehen, das berechtigte Kritik herausforderte. Der Sturm ist nicht wählerisch, er fegt auch Dinge weg, die ruhige Besinnung wieder aufbaut. Es schwebt auf vielen Lippen aber die Frage, ob Witt sich in seinen Grundsätzen, auf denen er die ganze Reform fundamentierte, nicht irrte und ob sein kirchenmusikalisches Erbe, getragen vom Cäcilienverein, noch zeitgemäss sei. Das zu wissen ist für den Klerus beachtenswert und nicht belanglos.

Witt hat seiner Organisation das hohe Ziel gesteckt: Pflege und Förderung der Kirchenmusik nach den Anordnungen und dem Willen der kirchlichen Autorität. So bestimmen die Satzungen und das päpstliche Breve hat sie und die Richtlinien der Tätigkeit approbiert. Zur soliden Verankerung des Reformwerkes musste die liturgische Musik erst an der Wurzel genesen. »Niemand verleugnet ungestraft den Geist der Tradition«, sagt der Rembrandtdeutsche. Witt erhob als erstes die Forderung: zurück zu den Quellen der sakralen Musik, zum gregorianischen Choral und der Schule Palestrinas. Damit wollte er nicht den Stillstand der Kunst, es war ihm um den Geist zu tun, der in der alten Polyphonie und im Choral lebt. Das Sehnen Witt's »ging nach einem Genie, das, die Gesetze der Kirche beobachtend, aber alle technischen Mittel, alle Vollendung, alle wahren Fortschritte der neuen Zeit benützend eine neue Bahn brechen und das uns vorgelegte Problem lösen wird, eine sakrale Tonkunst zu schaffen, die unsern Bedürfnissen und Zeiten gemäss ist«. Für dieses Ziel wirkte Witt nicht nur in Wort und Schrift, auch durch seine Kompositionen, die den offensichtlichen Beweis erbringen, dass er ein Sucher war eines zeitgenössischen Stiles. Das grosse Leitmotiv für die Tätigkeit des Vereins hat er in die Worte gekleidet: »Alles wahrhaft Kirchliche, Heilige, Veredelnde, Erhabene, das der menschliche Geist in der Tonkunst seit 2000 Jahren dem Ewigen zu Füssen gelegt, wollen wir fördern.« Wer könnte das Ziel der Reform und das Programm des Cäcilienvereins in geistvollere, weitherzigere Gedanken fassen? So erstrebte und verlangte Witt in der Komposition

den Fortschritt, aufbauend auf der Tradition. Verpönte er ganz im Sinne der Kirche alles Theatralische, Konzertante, so forderte er doch Gemühtiefe und Effekt, wo sie sich aus Text und Geist begründet erwiesen. Hat die kirchenmusikalische Entwicklung die fundamentalen Sätze Witt's nicht glänzend bestätigt? Die höchste kirchliche Autorität stellt im Motu proprio über Kirchenmusik den Choral und die klassische Polyphonie als das Ideal des heiligen Gesanges uns vor. Und wie Witt dem Fortschritt huldigte, so begrüsst auch die Kirche als weise Betreuerin der Kunst die Tonschöpfungen unserer Tage, sofern sie in liturgisches Gewand gehüllt die Schwelle des Gotteshauses betreten. Damit haben die Leitsätze des Priestermusiklers eine Sanktion erhalten, die durch keine noch so heftige Kritik ausgelöscht werden kann. Und, wo nähren sich denn unsere Kirchenkomponisten von heute, die Neues zu sagen wissen? Nicht auf den Kirchenwerken von Haydn und Mozart bauen sie auf, sie alle nähren ihren Genius an den unversieglischen Quellen und am Geist des Chorals und der alten Polyphonie.

Neben der Schulung der Organisten, Chorleiter und Sänger erachtete Witt als wichtigstes Mittel zur Besserung und zur Gesunderhaltung der liturgischen Musik die Bildung des Klerus in diesem Fach. Damit packte er das ganze Problem an der tiefsten Wurzel. Denn Pflege und Sorge für die gottesdienstliche Musik ist zuerst Pflicht der Geistlichen. Aus dieser Wahrheit heraus erachtete er »die musikalischen Priester als die choriregentes nati, weil sie vor allem Liturgie, Aszetik, Mystik verstehen und üben und unsere Kirchenmusik soll eben liturgisch, aszetisch-mystisch sein«. Zweifellos droht der Musica sacra eine gewisse Gefahr, je mehr der geistliche Chordirektor ausgeschaltet wird. Witt brachte auf der 18. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Innsbruck (1867) den Antrag durch, es sei an die hochwürdigsten Bischöfe das Gesuch zu richten, es möge für alle, die sich dem geistlichen Stande widmen wollen, schon in den unteren Klassen der Gesangunterricht als obligatorischer Gegenstand eingeführt und an jedem Klerikalseminar eine Lehrkraft angestellt werden, welche imstande ist, Kirchenmusik zu dozieren. Klingt das nicht sehr modern? In der Constitutio Apostolica »Divini cultus sanctitatem« (1929) verordnet P. Pius XI.: »Alle, die Priester werden wollen, sollen nicht bloss in den Seminarien, sondern auch in den Ordenshäusern bereits von frühester Jugend an im gregorianischen Gesang und in der Kirchenmusik unterwiesen werden.« Diese Unterweisung soll ihre Fortsetzung finden im Gymnasium und Lyzeum, damit die Theologiestudenten ohne jede Mühe in der Aesthetik der gesamten Kirchenmusik unterrichtet werden können. Auch im Codex jur. can. pflichtet die kirchliche Autorität den Forde-rungen Witt's zu, indem sie in Can. 1365 § 2 die Kirchenmusik unter den Disziplinen aufzählt, die »praesertim« im Cursus theologicus gelehrt werden müssen.

Wie zeitgemäss ist Witt! Haben die Katholiken und besonders der Klerus nicht Grund genug, dankbar ihn und sein Werk zu feiern? »Laudemus viros gloriosos in peritia sua requirentes modos musicos et narrantes carmina scripturarum.« (Eccl. 44, 1. u. 5.)

Zum Buche Friedrich Schmidtkes „Die Einwanderung in Kanaan“.

F. A. H. Was im vorliegenden Buche (s. dessen Zensurierung durch Dekret der Päpstlichen Bibelkommission, Nr. 10 der »Kirchenzeitung«*) in erster Linie auffällt, ist das Steckenbleiben in der Kritik. Hätte der Verfasser die positiven Ergebnisse herausgehoben und zusammengestellt, dann sähe das Ganze nicht so arg aus, wie es jetzt den Eindruck erweckt; denn es stecken doch viele gute, auch apologetisch wertvolle Ergebnisse drin.

Das zweite ins Auge Fallende ist, dass Schmidtke das Stammesgeschichtliche so stark hervorhebt, dass darunter das Individualgeschichtliche fast ganz zurücktritt, während man gewöhnt ist, die Patriarchen nur als Einzelpersonlichkeiten zu schauen und dabei fast zu vergessen, dass sie Stammeshäupter sind. Abraham besass 318 Knechte, d. h. er war Haupt eines Stammes von 318 Familien (Gen. 14, 14); Esau ging dem aus Aram heimkehrenden Jakob mit 400 Mann entgegen (Gen. 32, 7); auch der heimkehrende Jakob selber besass ein »Volk«, dessen Zahl allerdings nicht angegeben wird (Gen. 32, 8). So erscheinen auch Ismael und Madian, die Söhne Abrahams, ebenso Moab und Ammon, die Söhne Lots, alsbald als Stämme, wie ja die Trennung Lots von Abraham und die Trennung Esaus von Jakob Stammestrennung bedeutet. Stammesgeschichte und Personalgeschichte fallen eben zusammen. Der eine Historiker sieht die Masse, der andere den Führer; richtiger aber hat man beides miteinander zu sehen. »Jakob« ist wirklich ein »aramäischer« Stamm; denn Jakob, der Sohn Isaaks, floh als Einzelner und er kehrte mit 4 »aramäischen« Frauen, 11 Söhnen und »aramäischem« Volke heim. Die »Knechte« gehören eben auch zum Stamm. Man kann also tatsächlich die Abrahamsleute und die Jakobsleute voneinander unterscheiden, und doch vollständig auf biblischem Boden stehen. Schmidtke hat leider viel zu viel vergessen, dass jeder Stamm eben doch einen Führer hat und dass Ende aller Enden der Führer Geschichte macht und nicht die Masse, trotzdem er anfänglich selber sagt, dass die Geschichte der Väter nicht nur Stammesgeschichte sei.

Die einschneidendste These Schmidtkes aber ist die Annahme, dass die Patriarchengeschichte in die Amarnazeit falle, also in jene Zeit, in die nach biblischer Chronologie der Einzug unter Josue fällt.

Schwierigkeiten sind da. Die erste Schwierigkeit liegt darin, dass in der Geschichte der Bedrückung Israels in Aegypten die Städte Pithom und Ramesses genannt werden. Daraus schliesst Schmidtke, mit der Grosszahl protestantischer wie katholischer Exegeten, dass der Auszug also nach Ramses II. stattgefunden habe, d. h. nach 1225, in den ersten Jahren Merenptachs, 1225—1215.

*) Nun ist das Buch auch auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt worden durch Dekret des S. Officium vom 9. März 1934. — Unser Korrespondent hebt besonders das exegetisch Irrtümliche im Buche Prof. Schmidtkes hervor. Die Zensur der Bibelkommission rügt ausserdem, dass der Auktor, wenigstens implicite, das Dogma der Inspiration und Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift und biblische Wunder leugne. D. Red.

Die zweite Schwierigkeit liegt darin, dass gemäss den Stamm bäumen die Auszugsstammhäupter nur durch zwei bis drei Generationen von den Einzugsstammhäuptern getrennt sind, z. B. Levi-Kahat-Amram-Moses, oder: Juda-Perez-Hezron-Kaleb. Damit fallen die 430 Jahre ägyptischen Aufenthaltes dahin, und schmelzen auf etwa 60 Jahre zusammen.

Die Genealogie Ephraim-Josue kennt allerdings 8 Zwischenglieder. Jedoch ergibt sich aus der selben Genealogie, dass Ephraim den jüngsten Stammhalter erhielt, nachdem er seine siebente Generation sterben gesehen hatte. Mit andern Worten: Hier verstehen wir etwas nicht! Wir können überhaupt aus den Stamm bäumen weder hier noch anderswo Chronologie schaffen. Das gilt gegen die Ausnutzung der zweiten Schwierigkeit. Gegen die erste Schwierigkeit aber sei gesagt: Wenn wir wegen der Nennung der Stadt Ramesses den Auszug in die Zeit nach Ramses II. verlegen, dann müssen wir noch weiter gehen und auch die Patriarchen in die Zeit nach Ramses II. verlegen, da in der Patriarchengeschichte die Philister (Gen. 26, 1; 8, 18) erwähnt werden, die bekanntlich erst nach Ramses II. in Kanaan einfielen. Damit aber fällt das ganze Gebäude Schmidtkes zusammen, da in diesem Falle selbst die Amarnazeit (1400—1360) nicht mit dem Einzug der Patriarchen zusammengebracht werden kann.

Lassen wir also getrost die lückenhaften Stamm bäume auf sich beruhen und erklären wir im Pentateuch die Philister, ebenso die Namen Pithom und Ramesses, so gut wie noch mehrere andere auf nachmosaische Zeit weisende Stellen (wie Gen. 12, 6; 13, 7; 14, 14 [Dan.]; Gen. 36 [die Könige der Edomiter]; Num. 14, 15 [Horma verglichen mit Ri 1, 17]) als Glossen späterer Schreiber. Aber auch die Benennung Syriens als Aram ist dem spätern Schreiber zuzuweisen, da die Aramäer tatsächlich erst von 1100 an gegen Norden und Nordwesten vorstossen, wenn sie auch sicher schon Jahrhunderte vorher die Südgebiete von Babylonien bewohnten und als Kaldäer, Achlamäer und Aramäer bekannt wurden, Nomaden, die nach und nach sich ins Fruchtländ von Babylonien vordrängten und endlich darin mit der vierten Dynastie (1170) sogar die Herrschaft erlangten. Nicht ausgeschlossen ist dagegen, dass schon sehr frühe Angehörige dieser Nomadenstämme bis nach Haran gelangten, um neben der Mitanni-Bevölkerung ihre Zelte aufzuschlagen, so dass es wesentlich wahr ist, wenn Dt. 26, 5 der opfernde Israelit beten soll: »Ein herumziehender Aramäer war mein Vater.« Immerhin kannte schon Naram-Sin (vor 2000) irgendwo ein Land Aram. (Reallexikon für Assyriologie unter »Aram«; in VB 1. 1. S. 166 scheint Thureau-Dangin (1907) noch Armanu gelesen zu haben.) Auf alle Fälle sehen wir, dass wir mit dem Namen Aramäer für die Abrahams- und Jakobsleute behutsam umgehen müssen und vor allem auf diesen Namen kein Gebäude aufrichten dürfen, wie es Schmidke tut.

Besser tun wir daran, wenn wir in Betracht ziehen, dass die Einzugs geschichte tatsächlich weder mit Philistern noch mit Aramäern etwas zu tun hat, dass im Gegenteil die Richternachrichten einen gehörigen Spielraum verlangen, dass Merenptach schon zu Anfang seiner Regierung Israel in Kanaan vorfand, dass sein dritter Vorgänger, Sethi I., schon Asser-Leute im nördlichen Kanaan

verzeichnet und dass die Habiri der Amarnabriefe eben doch durchaus mit den kriegerischen Hebräern zusammenzubringen sind und nicht mit den einfachen Nomaden der Patriarchenzeit, und dass Abraham ein babylonischer Name ist und dass sich Gen. 14 vernünftiger Weise nur aus der Hammurabizeit erklären lässt. Diese äussern Geschichtstatsachen scheinen mir wichtiger als die gelegentlich vom Schreiber verwendeten Volksnamen, die er aus seiner Zeit entnommen hat. Auch kritisch bleibt man so am besten beim überlieferten Geschichtsbild.

Der Pfarrermangel bei den Reformierten.

Im »Kirchlichen Gemeindeblatt für Thun und Strättlingen« (Nr. 4 vom 4. Febr. 1934) schreibt ein Pfarrer A. G. u. a.:

»Es ist an der Synode eine Motion eingereicht worden, derzufolge auf einen Pfarrer nicht mehr als 4000 Kirchgenossen entfallen sollten. Tatsächlich gibt es Gemeinden, wo es auf einen Pfarrer über 6000 Seelen trifft. Wir fragen: Wie stellt man sich unter solchen Verhältnissen die »Seelsorge« vor? Man rechne zusammen, was die rein formale Arbeit für Zeit in Anspruch nimmt (man vergegenwärtige sich, wie einzelne Amtshandlungen, ganz abgesehen von ihrer seelsorgerlichen Seite, rein formal gesehen, bis zu zwei Stunden beanspruchen [Beerdigungen]), was an Bureauarbeit getan werden muss, dazu die Zeit für Unterricht und Predigtvorbereitung, und dann frage man sich, wieviel noch für eigentliche Seelsorge bleibt. Man wird dann mit Schrecken feststellen und zugeben müssen, dass wahrscheinlich . . . die 90 Prozent, die dem Gottesdienst fernbleiben, eben seelsorgerlich nicht erreicht werden können, und darum der Kirche entfremden. Man vergegenwärtige sich, dass der deutsche Katholizismus viermal mehr kirchliche Berufsarbeiter als die evangelischen Kirchen verfügbar hat, und man wird nicht mehr lange fragen müssen, weshalb dem Katholizismus die Geschlossenheit eignet, die wir so schmerzlich vermissen. Bloss mit der sogenannten »Autorität« ist diese Tatsache nicht erklärt. Vergegenwärtigen wir uns, dass das Kapuzinerkloster in Wil im St. Gallischen über 50 Kirchgemeinden nebenamtlich — zur Entlastung des Priesters — bedient, und stellen wir daneben, was wir als Hilfskräfte haben oder nicht haben, dann werden wir wohl abermals nachdenklich werden. 1818 hatte die Kirchgemeinde Thun 3670 Einwohner; die Zahl der Pfarrer betrug zwei. Heute zählen wir an die 18,000 Seelen und die Zahl der Pfarrer beträgt — drei. Dazu der Bezirkshelfer. Wollen wir daneben die Zahlen der Aerzte stellen, die alle reichlich beschäftigt sind? Das würde ergeben, dass für die Gesundheit des Leibes mit erfreulichem Eifer gesorgt wird, dass aber die Seelsorge merkwürdig in den Hintergrund getreten ist. Ich hatte unlängst eine vergleichende Statistik vor Augen. Sie wies nach, dass in Fragen des seelischen Lebens bei den Katholiken in 20 von 100 Fällen (zirka) der Arzt, in 80 Fällen aber der Pfarrer zu Rate gezogen wird; bei den Protestanten ist's so ziemlich umgekehrt. Was heisst das anders als: man hat auf die Seelsorge von Seiten der Kirche verzichtet und zieht ihr die Hilfe des Nervenarztes

vor. Ich gebe kein Urteil ab; ich stelle fest. Aber die Frage drängt sich auf: Warum ist das so? Muss es wirklich so und nur so sein? Ist diese Frage gelöst, wenn wir sie dahin beantworten, die Disziplin des Beichtstuhles erkläre diesen Tatbestand? Ich habe vor mir das Schriftchen eines Arztes, Leiter eines bekannten Sanatoriums der Ostschweiz. Darin steht zu lesen, dass eine Menge Störungen, um deretwillen man den Arzt aufsucht, ihre Ursache im Seelischen haben und dort behoben werden sollten, nicht durch irgend einen »Eingriff«, sondern durch eine Beichte, d. h. letztlich durch die Vergebung der Sünden, d. h. aber just durch das, was durch die Kirche und nur durch sie vermittelt werden kann.

Man hat bei uns den Menschen allein seinem Gott gegenübergestellt; das Religiöse ist zu einer Privatsache zwischen Gott und der Seele geworden; man hat in diesem Zusammenhang etwa auch vom allgemeinen Priestertum gesprochen. Das alles in Ehren. Geben wir doch ehrlicher Weise einmal zu, dass wir hier ganz einfach etwas gefordert haben, das in erschreckend vielen Fällen nicht erfüllt werden kann. Warum lassen denn die Leute doch noch den Pfarrer kommen, dass er mit ihnen bete? Weil sie ihn brauchen; ja, auch im Protestantismus braucht man Seelsorge, und dass sie nicht so und in dem Ausmass geübt werden kann, wie es nottut, bedeutet im Grunde unsere Not. Was heisst das aber, wenn nicht, dass unsere Kirche dafür besorgt sein muss, dass ihr die bitter nötigen Arbeitskräfte gewährt werden? Seelsorge aber ist nicht Fürsorge und ist nicht irgend Therapie, sondern Seelsorge hat es mit dem Gewissen und seinem Frieden, mit der Sünde und ihrer Ueberwindung durch Christus zu tun, sie lebt von der frohen Botschaft vom gnädigen Gott und der Vergebung der Sünden.

Dass der bernischen Kirche — wie übrigens unseren protestantischen Kirchen überhaupt — diese so bitter nötigen Arbeitskräfte zu einer wirklich genügenden Seelsorge geschenkt werden möchten, dass man hier nicht abbaue und nicht spare, das ist die Mahnung, die auf den Kirchen Sonntag hin ausgesprochen werden muss.«

Totentafel.

Am 5. März starb in der Morgenfrühe nach kurzem Unwohlsein der hochwürdige Herr **Edmund Grimaitre**, von Damvant, Pfarrer von **Tramelan** und Dekan des vor kurzem neugegründeten Landkapitels von St. Imier. Er war am 7. November 1870 in Damvant geboren. Seine philosophischen und theologischen Studien machte er teilweise in Rom, teilweise an der Universität Freiburg, den Vorbereitungskurs auf die Weihen am Seminar zu Luzern. Hier wurde er am 2. Juli 1893 durch Bischof Leonhard Haas zum Priester geweiht. Die ersten zehn Jahre arbeitete er als Vikar von Saignelégier an der Seite des greisen, im Lande hochangesehenen Dekans Baumat; nach dessen Hinscheid am 7. Dezember 1901 wurde Grimaitre die Pfarrei Tramelan anvertraut. Als umsichtiger und tatkräftiger Seelsorger wirkte er hier mehr als 30 Jahre. 1910 erhielt Tramelan eine neue Kirche nach Plänen von Architekt Hardegger, der Turm und die innere Ausrüstung der

Kirche folgten später; ebenso die feierliche Einweihung der Kirche, welche erst 1932 durch den hochwürdigsten Bischof Josephus vorgenommen wurde. Im gleichen Jahre verfügte das Ordinariat die Teilung des bisherigen Dekanates Bern durch Abtrennung des Gebietes von Biel, St. Imier und Umgebung. Zum ersten Dekan machte der Bischof den Pfarrer von Tramelan.

Im jugendlichen Alter von 26 Jahren hauchte am 9. März der fromme und seeleneifrige Pfarrer von **Borgnone**, **Don Silvio Foletta**, nach kurzer Krankheit gottergeben seine Seele aus. Von frühester Jugend an war das Priestertum das Ziel seiner Wünsche gewesen; mit dem Jubel der Seele war er in seinen Beruf eingetreten und nach kaum zwei Jahren war seine Lebensaufgabe erfüllt. Silvio Foletta war am 15. Juli 1908 in Gerra-Verzasca nicht weit von Locarno geboren. In den Diözesanseminarien bereitete er sich mit Eifer auf seinen Beruf vor; am 21. Mai 1932 legte ihm Mgr. Bacciarini die Hände auf zur Priesterweihe. Zu Borgnone und Verdasio war er seither als Seelsorger tätig, geschätzt von seinen Pfarrkindern wegen seiner geistigen Begabung und Regsamkeit, wegen seiner durch ein intensives inneres Leben genährten Frömmigkeit und wegen seiner Liebenswürdigkeit im Verkehr. Ein heftiger Anfall von Scharlach und Diphtherie raffte den, so schöne Hoffnungen erweckenden Priester in kürzester Frist hinweg. Seine irdischen Ueberreste wurden am 12. März in seinem Heimatorte Agarone unter grosser Teilnahme zur Erde bestattet.

R. I. P.

Dr. F. S.

Kirchen - Chronik.

Rom. Kanonisation der hl. Louise de Marillac. Der Sonntag Laetare hatte in St. Peter ein besonders freudiges Gepräge: Tausende von St. Vincenz-Schwestern mit ihren weissen Flügelhauben wohnten in St. Peter der Heiligsprechung ihrer ersten Oberin und Mitbegründerin ihrer Kongregation, der sel. **Louise de Marillac**, bei. 1591 geboren aus vornehmer Familie, die am Hofe Maria von Medicis eine erste Rolle spielte, hatte die nun zu den Ehren der Altäre Erhobene doch eine leidensvolle Jugend. ihre Mutter starb an der Geburt des schwächlichen Kindes; der Vater folgte ihr im Tode bald nach; der Onkel, dessen Vormundschaft sie unterstellt wurde, verheiratete sie in früher Jugend an den Privatsekretär Marias von Medici, Anton Le Gras. Als dieser 1625 gestorben war und der einzige, missratene Sohn sich verheiratet hatte, stellte sich die Witwe ganz in den Dienst der Caritaswerke des hl. Vincenz und wurde so die Mitbegründerin der wohl grössten weiblichen Kongregation der katholischen Kirche, der barmherzigen Schwestern des hl. Vincenz von Paul, die zurzeit 40,000 Mitglieder auf dem ganzen Erdenrund besitzt. Louise de Marillac zählt mit einem Franz von Sales, der eine Zeitlang ihr Seelenleiter war, einem hl. Vincenz von Paul, dessen rechte Hand sie war, einem hl. Johannes Eudes, einer hl. Jeanne de Chantal, einem J. J. Olier, dem Gründer der Sulpicianer, einem Bossuet, unter die grossen Gestalten des »Grand siècle« der französischen Geschichte und Kirche. Sie besass auch eine hervorragende natürliche Begabung und feine Bildung: sie war eine

Künstlerin der Nadel und des Pinsels, beherrschte die lateinische Sprache und war philosophisch geschult. Benedikt XV. hatte die neue Heilige im Jahre 1920 selig gesprochen.

Personalmeldungen.

H.H. Beat Keller, Regens des Luzerner Priesterseminars, wurde zum *Canonicus* am Stifte St. Leodegar gewählt und H.H. Dr. Burkhard Frischkopf, bisher Professor an der Luzerner Kantonsschule, zum Professor der neutestamentlichen Exegese und der Homiletik an der Luzerner Theologischen Fakultät. — Den beiden Kollegen ergebene Glückwünsche. V. v. E.

Das Luzerner Passionsspiel

das bis in die Osterwoche gespielt wird, wird manchem Besucher zum Erlebnis werden. Gegenüber dem Spiel vor zehn Jahren ist zweifellos ein grosser technischer und künstlerischer Fortschritt festzustellen. Insbesondere die Volksszenen, die Gerichtsszenen vor Annas, Kaiphas und Pilatus sind von wahrer Künstlerhand angeordnet; man wird in dieser Art kaum etwas Besseres sehen. Das Religiöse ist natürlich und tief empfunden. Die Hauptrollen haben vorzügliche Darsteller.

Darf ein Wort der Kritik angebracht werden? Die Szene der Fusswaschung dürfte unseres Erachtens ganz gestrichen werden; sie beeinträchtigt nur die unmittelbar folgende, erhabene des Abendmahls. Die biblischen Heilandsworte können durch eine literarische Umbildung nur an Wucht und Tiefe verlieren; das gilt besonders von den sieben Worten am Kreuz, die dem Christen in ihrem biblischen Wortlaut teuer sind. Die theatralische Darstellung des Kreuzweges und besonders der Kreuzigung ist ein ungelöstes, vielleicht unlösbares Problem, dem auch durch Beleuchtungseffekte nicht geholfen ist.

Das nur einige kritische Bemerkungen, die der hervorragenden Gesamtleistung des Luzerner Passionsspiels keinen Eintrag tun können und sollen: Alles in allem ist es gross und ergreifend und verdient die beste Empfehlung durch die Seelsorger, die ihre Gemeinden zum Besuche aufmuntern mögen. V. v. E.

Rezensionen.

Die Rechtsverhältnisse des katholischen Kirchenvermögens im Kanton Graubünden. Von Dr. jur. utr. A. Vassella. Verlag Gebr. Hess, Basel und Freiburg, 1933. Freiburger Veröffentlichungen aus dem Gebiet von Staat und Kirche. Bd. 2.

Wenn der Verfasser, z. Z. Pfarrer von Klosters, in seinem Vorwort sagt, die vorliegende Arbeit sei die Frucht langjähriger Studien, so ist es nicht Selbstlob: sie ist eine konzise Darstellung des gesamten kirchlichen Güterrechts, dessen grundlegende Gesetze und Fragen an Hand vor allem der graubündnerischen Verhältnisse, aber auch anderer Kantone, in Berücksichtigung der Quellen und einer reichen Literatur geboten wird.

In einem ersten Teil wird das Eigenrecht der Kirche zu besitzen und zu erwerben, die Träger dieses Besitzes, das Verhältnis des Staates zur Kirche und speziell zum Kirchenvermögen behandelt. In einem zweiten Teil gelangt das katholische Kirchenvermögen in Graubünden zur

Darstellung, seine Rechtsnatur und Träger (Bistumsvermögen, Domkapitel, Priesterseminar, das ortskirchliche Vermögen, Kirchturm, Glocken, Friedhöfe, Bruderschaften, Klöster), die Kirchengutsverwaltung und ihre Organe, der Finanzhaushalt und seine Deckung im Grossen und Kleinen, kirchliche und landeskirchliche Aufsichtsrechte. Schliesslich werden praktische Vorschläge zu einer Neuordnung der bezügl. konfessionellen Verhältnisse in Bünden gemacht.

Das Buch ist für jeden Verwalter von Kirchengut in Graubünden ein unentbehrlicher Ratgeber, aber auch über die Kantons Grenzen hinaus wird es wissenschaftlich und praktisch Interessierte befriedigen. Eine Fülle rechtlich und kirchenpolitisch wichtiger Fragen werden behandelt: die Amortisationsgesetze, die Kirchengemeindetheorie und ihre Widerlegung, bundes- u. kantonsrechtliche Bestimmungen über Friedhöfe und Begräbnis, Grundbucheintragung, Kultussteuer, z. B. bei Mischehen, Anlage und Veräusserung von Kirchengut, Buchführung, Bedeutung der kirchengemeindlichen Organisation auch von Diasporapfarren, u. s. w.

Das sehr lesenswerte Buch ist nicht nur eine Frucht, sondern eine reife Frucht eindringlichen, umfassenden Studiums der Materie nach kantonalen und gemeinrechtlichen Belangen. V. v. E.

Ströme von Golgatha. Lesungen für die Fastenzeit von P. Gaudentius Füglein, Stadtpfarrprediger bei St. Anna, München. Rm. 1.80. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz A.-G., Regensburg.

Der Verfasser bietet in vorliegender Sammlung bewussterweise durchaus dogmatische Predigten; dennoch greift er durch sie tief in die aktuellen Probleme unserer Zeit ein. Stellenweise erhebt sich der Vortrag, wie z. B. in der Predigt über das hl. Bussakrament, zu geradezu hinreissender Rhetorik. Sehr schön ist auch die Parallele zwischen den Ausgängen in der heiligsten Dreifaltigkeit und den Verbindungen durch das Sakrament der Ehe durchgeführt. Woher die genauen Angaben (S. 124) über die »ehelichen Verhältnisse« der hl. Maria Magdalena stammen, bleibt allerdings fraglich. C. K.

Neun Heiligenleben den Kindern erzählt. Verlag Herder, Freiburg i. Br.

Der hl. Tarcisius, der Held. Von Elisabeth von Schmidt-Pauli. In Halbleinwand M. 2.70; in Leinwand M. 3.10. 80 Seiten.

Sankt Martin. Von Wilhelm Matthiessen.

Sankt Fr. Xaver, der tapfere Mann. Von Sophie zu Eltz.

Die hl. Magdalena Sophie Barat. Von Maud Monahan. Deutsch von Elisabeth von Schmidt-Pauli. Die hl. Elisabeth. Von Elisabeth von Schmidt-Pauli.

Der hl. Aloisius. Von Maud Monahan.

Der hl. Stanislaus. Von Maud Monahan.

Der hl. Philipp Neri. Von Helene Pagés.

Die kleine hl. Theresia. Von Elisabeth von Schmidt-Pauli.

Obgenannte Heiligenleben haben zwei sehr erwünschte Vorzüge. Einerseits enthalten sie vorzüglich gelungene, lebensfrische Einzelschilderungen, welche die Kinder wirklich fesseln. Andererseits ist die psychologische Entwicklung der Selbstheiligung in diesen Büchern so klar dargestellt, dass die Kinder leicht zur Nachahmung hingezogen werden. Die oft heitern und doch feinen Federzeichnungen, die kurzen und treffend überschriebenen Kapitel, der grosse Druck und das vornehme Format geben diesen Werken ein ganz modernes Gepräge. Sie können für den Religionsunterricht bestens empfohlen werden. J. St.

Die Geschichte der hl. Rosa von Lima. Von Helene Pagés. Herder, Freiburg i. Br. — Nur 27 Seiten, jedoch

mit ganz vorzüglichem Erzählertalent geschildert. Als ich es meinen Erstkommunikanten vorlas, war eine Spannung vom Anfang bis Ende. Es ermuntert die Kinder zum Opferbringen und kann deshalb zur Vorbereitung für die Erstkommunion passend benutzt werden.

J. St.

Michael Müller, **Frohe Gottesliebe**. Herder. Es ist gut, dass das angekündigte Buch »Religiöser Pessimismus« unter dem veränderten Titel »Frohe Gottesliebe« erschien; denn man wird durch das Buch tatsächlich seines Glaubens froh. Die pessimistischen Religionssysteme des Calvinismus und des englischen Puritanismus im 17. und 18. Jahrhundert bildeten den fruchtbaren Boden für den aufsteigenden Kapitalismus. Geschäftstüchtigkeit wurde zur Tugend gestempelt. Noch heute wird die profane Leistung auf Kosten der Persönlichkeit überschätzt. Der hl. Franz von Sales ist der Meister der christlichen Ascese und in seinen Gedankengängen zeigt sich, welches die der Einzelpersönlichkeit gerecht werdende Art des geistlichen Lebens ist. Professor Müller hat es verstanden, die lebensbejahenden, frommen Gedanken des grossen Kirchenlehrers gemeinverständlich und packend darzustellen. Er bietet uns eine mystische und doch positive Aszetik, die in ihrer Art uns viel besser zusagt als selbst das Buch von Jürgenmeier »Der mystische Leib Christi«, welches doch als Neuestes auf diesem Gebiete das religiöse Streben aus dem corpus Christi mysticum heraus begründen will.

G. St.

Oskar Doering, **Christliche Symbole**. (Herder 1933. Rm. 3.60.) — Das Büchlein hat viel Aufsehen erregt, weil es einem Zeitbedürfnis entspricht und den gebildeten Laien, vor allem dem Künstler und dem Priester, sehr viel Anregungen bietet. Wir finden nebst manchen eher kuriosen Bildern aus dem Mittelalter gute systematische Aufstellungen, wenn sie auch da und dort, wie etwa in der Zahlen- und Farbensymbolik, nicht erschöpfend und massgebend sein wollen.

G. St.

Max Kirchstein, **Der hl. Franz von Assisi** (Lebensschule der Gottesfreunde, Nr. 4). — Im Christkönigsverlag Meitingen bei Augsburg erschien das handliche nette Franzbüchlein, welches den Sonnengesang so fein in deutsche Versform gießt und schöne Illustrationen aus den Bilderserien von Giotto und Cimabue etc. einfügt und die Gedanken und das Leben Franzens so warm und lebensnah darstellt.

G. St.

Priesterexerzitien. 16.—20. April im Exerzitienhaus St. Franziskus, Solothurn (Tel. 17.70). Exerzitienmeister: P. Salutaris, Guardian in Rosenheim, ein in Bayern geschätzter Exerzitienmeister.

Exerzitien für Schulentlassene. In Schönbrunn bei Zug werden für Mittelschüler und Schulentlassene Exerzitien gehalten werden: Für schulentlassene Mädchen vom 3.—7. April und vom 16. bis 20. April; für schulentlassene Knaben vom 9.—13. April. In der gleichen Zeit, aber getrennt, vom 9.—13. April ist der Kurs für die Gymnasiasten, Real- und Mittelschüler. Der Pensionspreis für diese Kurse ist 16 Franken.

Inländische Mission.

A. Ordentliche Beiträge.

Uebertrag: Fr. 216,700.17

Kt. Aargau: Döttingen, Hauskollekte, I. Rate 545; Berikon, Legat von Witwe Anna Wiedemeier-Koller sel. (abzüglich Erbsteuer) 850; Zurzach 351.50; Spreitenbach, Hauskollekte, II. Rate 185.50; Leibstadt, Hauskollekte 400	"	2,332.—
Kt. Appenzell I.-Rh.: Gonten	"	416.—
Kt. Baselland: Münchenstein-Neue Welt, Hauskollekte, I. Rate 517; Arlesheim, Nachtrag 15.50	"	532.50

Kt. Baselstadt: Basel, St. Klara, private Beiträge	Fr.	282.—
Kt. Bern: Courtételle, Opfer 65; Saingelégier 145; Bern, Dreifaltigkeitskirche, II. Rate 300	"	510.—
Kt. Genf: Kantonale Kollekte	"	3,337.05
Kt. Glarus: Niederurnen, Hauskollekte 400; Glarus, Nachtrag 15	"	415.—
Kt. Graubünden: St. Moritz, Hauskollekte in St. Moritz, Campfer und Celerina 440; Tavetsch, Hauskollekte 155; Ruschein, Kollekte 100; Schuls, Hauskollekte 160; Poschiavo, Filiale Prada 5	"	860.—
Kt. Luzern: Kleinwangen, Sammlung 600; Grossdietwil, Nachtrag 25; Escholzmatt, Hauskollekte 1,800; Zell, Hauskollekte 757; Flühl 180; Rain, a) Sammlung durch den Marienverein 395, b) Einzelgabe 100; Schongau, Gabe von Ungenannt 50; Ruswil, Hauskollekte 1,100; Menznau, Hauskollekte 680; Rothenburg, Kirchenopfer 330	"	6,017.—
Kt. Obwalden: Sarnen, a) Hauskollekte 2,655, b) Legat der Jungfrau Josepha Kathriner sel. 250, c) Filiale Kägiswil, Hauskollekte 150	"	3,055.—
Kt. Schwyz: Steinen, Hauskollekte, II. Rate (dabei 100 aus einem Trauerhaus) 485; Schwyz, a) Kollegium Maria Hilf, 1. von den H.H. Professoren 141, 2. von den Studenten 140, b) St. Josephs Klösterli 10; Einsiedeln, a) Sr. Gnaden Abt und Konvent 100, b) Angestellte des Klosters 134.40, c) interne Studenten 50, d) löbl. Frauenkloster Au 55, e) Kollekte im Dorf und Binzen 1,367.45, f) Gabe von Ungenannt 50, g) Legat von L. S. 500, h) Kollekte im Euthal 213, i) Kollekte im Gross 235, k) Kollekte im Willerszell 240, l) Kollekte in Egg 160, m) Kollekte in Bennau 250, n) Kollekte in Trachslau 188, o) Gaben durchs Pfarramt 37.15; Galgenen, Hauskollekte und Stiftungen 697; Schübelbach, a) Hauskollekte 250, b) Stiftungen (von Fr. Anna Kessler-Ruoss 20, Jüngling Anton Kessler 10, Witwe Ruoss-Kistler, Fr. Bamert-Mächler, Witwer Ulrich Krieg, Fr. Lina Ruoss-Bamert, Witwer A. Hasler-Bruhin je 5, Jüngling Kaspar Alois Bueler 3) 58; Innertal 110; Tuggen, Sammlung 300; Feusisberg 143; Schindellegi 102; Wangen, Stiftung von Verwaltungspräsident Pius Bruhin sel. 5	"	6,021.—
Kt. Solothurn: Gabe von Ungenannt in St. 50; Metzleren 20	"	70.—
Kt. St. Gallen: Kobelwald 55; Bernhardzell, a) Kirchenopfer 49, b) Beiträge 171; Balgach (dabei Kinderopfer am Betttag 25.70) 180; Stein, Hauskollekte 165	"	620.—
Kt. Thurgau: Arbon, Rest (dabei Fr. 50 von Fam. L.) 190, Gündelhart 55	"	245.—
Kt. Uri: Isenthal, Hauskollekte	"	300.—
Kt. Wallis: Saas-Grund	"	52.50
Kt. Zug: Unterägeri, Gabe von Ungenannt 12; Zug, Gabe von Ungenannt 25	"	37.—
Kt. Zürich: Grafstall-Kemphthal, Kollekte	"	320.—
Total:	Fr.	242,122.22

B. Ausserordentliche Beiträge.

Uebertrag: Fr. 105,424.—

Kt. Luzern: Legat von Frau Witwe Marie Stofer-Achermann sel., Hirschen, Oberkirch	"	1,000.—
Kt. Schwyz: Legat von R. K., in Einsiedeln	"	3,000.—
Total:	Fr.	109,424.—

C. Jahrzeitstiftungen.

Jahrzeitstiftung für Jungfrau Ida Roos sel., in Risch, mit jährlich einer hl. Messe in Münchenstein Fr. 250.—

Zug, den 1. Februar 1934.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Alb. Hausheer.**

NB. Die hochw. Pfarrämter werden gebeten, die noch ausstehenden Beiträge pro 1933 baldigst einzusenden.

Offene Lehrstelle

An der **Kantonschule Luzern** wird eine **Lehrstelle** für **Latein, Griechisch** und **Deutsch** an der 3. und 4. Klasse des Gymnasiums zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Bewerber müssen in der Lage sein, katholischen Religionsunterricht zu erteilen und in der Studentenkirche beim Gottesdienst Aushilfe zu leisten.

Die Bewerber haben sich bis **24. März** nächsthin schriftlich (gestempelt) bei der unterfertigten Kanzlei anzumelden und der Anmeldung ein Curriculum vitae, sowie Ausweise über fachliche Ausbildung u. bisherige Lehrtätigkeit beizulegen **LUZERN**, den 14. März 1934.

DIE ERZIEHUNGSRATSKANZLEI

Ostern, Pfingsten, Fronleichnam

Für die kommenden hohen Festzeiten empfehlen sich für Lieferung von

Ornaten in Seide, Sammt und Goldbrokaten
Traghimmel, Kirchen- und Vereinsfahnen etc.

Kurer, Schädler & Cie., Wil, Kt. St. Gall.
Kunstgewerbliche Werkstätten

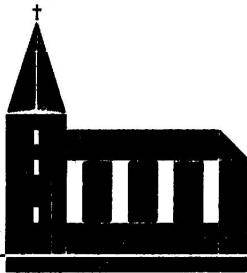
Kirchen-Umbauten und Renovationen

b e s o r g t

G. Kächler, Architekt
Zürich 6

Winterthurerstr. 83
Telephon 62.453

Vorprojekte u. Ratschläge kostenlos



Milano, Hotel du Nord

Piazzale Fiume, 500 m vom neuen Bahnhof.

Erstkl. comfort. Familienhotel. 150 Betten. Ruhige Lage. Parkage. Mässige Preise. Spez. Berechnung für Gruppen und Pilgerzüge. Bes. P. Bianchi-Huber, Schweiz.-Direktion.



Messwein
Gewürztraminer, Riesling, Lagrein - Kretzer
aus der Stiftskellerei

MURI-GRIES

sowie verschiedene
Wein-Spezialitäten beziehen Sie am vorteilhaftesten bei

GEBR. BRUN, Weinhdlg., LUZERN



Haushälterinnen-Stelle

gesucht von gesetzter Person (bis jetzt neben Beruf als Buchhalterin sozial tätig gewesen) zu geistl. Herrn, dem mit der Hilfe in schriftlichen Arbeiten (Vereinsangelegenheiten u. Organisationsarbeiten etc.) gedient wäre und wo dafür im Haushalt eine Stütze gehalten werden könnte. Referenzen stehen zu Diensten. Adresse unter D. Z. 716 bei der Expedition des Blattes.

Leichen-Wagen

mit aller Garantie, sowohl in Bezug auf solidesten Bau, als erstklassige Ausstattung, mit jeder Zubehör, ein u. zweispännig benützbar, liefert kurzfristig, zum Occasionspreis von **Fr. 900.-**

M a t h i s,
Wagenbau, Giswil

Gebetbücher

sind vorteilhaft zu beziehen durch
RÄBER & CIE. LUZERN

Meßweine

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine

empfiehlt höflich:
Weinhandlung
Eschenbach A.-G.
Telephon 4.26

Beeldigt für Messweinelieferungen.
Vertretung von **Knutwiler Stahlsprudel und Ferrosana.**

Ganz wichtige Neuerscheinung:

Die Schweizerische Demokratie

Von Ständerat Philipp Etter

Preis Fr. 1.—

Ist die Demokratie zum Problem geworden? Nun, in Frage gestellt ist dem Schweizervolk in seiner überwiegenden Mehrheit die Demokratie gewiss nicht, aber fragwürdig ist trotzdem vieles innerhalb der Demokratie geworden. Besinnung auf das Wesen, den Sinn und die Geschichte unserer Demokratie tut uns besonders heute not, da die politische Entwicklung in den uns umgebenden Staaten und radikale Erneuerungserscheinungen im Innern, Tendenzen aufweisen, die der eidgenössischen Staatsidee entgegengesetzt sind. Auf alle Fragen die Demokratie betreffend gibt obige Brochüre Antwort

Zu haben in allen Buchhandlungen oder direkt vom

Verlag Otto Walter A.-G. - Olten

Messwein

Sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer

Weinhandlung
Bremgarten

Beeldigte Meßweinlieferanten

Seriöse

Tochter

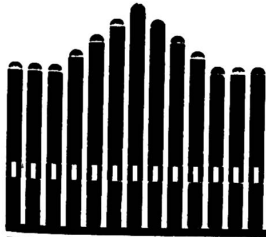
in der gutbürgerlichen und feinen Küche und in allen Hausarbeiten selbständig, mit guten Zeugnissen sucht Stelle zu einem Priester. Eintritt nach Übereinkunft

Offerten an J. St. „Paracelsus“ Seefeldquai 48. Zürich 8.

Stadtparrei sucht

pensionierten
Geistlichen

zur Aushilfe in der Pastoration gegen
freie Wohnung u. Heizung
(Centralheizung), in unmittelbarer Nähe der Kirche. Anmeldungen an Pfarreramt St. Joseph, Basel.



ORGELBAU AG, WILLISAU

Neu- und Umbauten von Orgelwerken nach allen Systemen
Motor-Anlagen — — — — — Reinigungen und Stimmungen



Turmuhren

aller Art in Erstklassiger Ausführung liefert kurzfristig die

**TURMUHRENFABRIK J. G. BAER
SUMISWALD**

Gegründet 1826

Telephon Nr. 38

OPERA CHARITAS

Telephon 18 **SONVICO** Tessin

Ich empfehle den Hochwürdigsten Mitbrüdern mein im Jahre 1930 erbautes, komfortables Erholungshaus. Sehr schöne, ruhige Lage, Lift, Höhensonne, Diathermie, elektr. und medizinische Bäder. In jedem Zimmer fließendes warmes und kaltes Wasser. **Kapelle im Haus.** Geleitet durch Schwestern. Prospekte zu Diensten.

Der Direktor: **Don. G. Rovelli.**

FUCHS & CO. - ZUG

Telefon 40.041
Gegründet 1891

Meßweine



REGENS-MEYER-HEIM, LUZERN

RIGISTR. 61

Orthopädisch-chirurgische Heilstätte
einzig. kath. Krüppelheim in der Schweiz

Behandlung aller angeborenen oder erworbenen Leiden der Extremitäten und der Wirbelsäule. (Kinderlähmung, Rachitis, Verkrümmungen des Skelettes, Muskelkrämpfe usw.) — Schul- und Religions-Unterricht. Taggeld von Fr. 3.50 an, ärztliche Behandlung inbegriffen.

Leitender Arzt: Dr. J. F. Müller, Spezialarzt für Orthopädie



Elektrische

Glocken- Läutmaschinen

Pat. System Muff

Restlose Anpassung an das natürliche Handläuten. Denkbar einfachste Konstruktion und geringster Stromverbrauch. Bei Kälte und Wärme gleiche Schwingungshöhe der Glocken Einbaumöglichkeit ohne Schwächung des Glockenstuhles, auch bei engsten Platzverhältnissen.

Entgegen den neuesten Nachahmungen garantiert System Muff, gestützt auf langjährige Erfahrung an vielen Hundert Anlagen, allein für tadellose Ausführung.

Joh. Muff, Ing., Triengen, Tel. 54.520

Neue Romane für Pfarr-Bibliotheken

Empfohlen auf Grund persönlicher Lektüre

*Achermann F. H.,**Nie kehrest du wieder, goldne Zeit*

Studentengeschichten 2 Bände. Geb. je 4.50.

Früher in kleinen Heften erschienen. Vom Humorvollsten, was Achermann geschrieben.

Lisbeth Bueger, Der Narr Jahres Geb. 5.65

Es hat überrascht, dass die bekannte Verfasserin der „Storchentante“ diesmal einen Stoff aus den Anfängen des Menschengeschlechtes zur Darstellung gebracht hat. Und doch steht das Buch in der gleichen Linie. Sie zeigt in eindringlichen Bildern, wie Stolz und Ueberheblichkeit gegen das Sittengesetz die wahre Ursache unseres Unglücks sind. Bei aller moralischen Einstellung wirkt das Buch doch nicht predigerhaft, ist Volks- wenn auch nicht Jugendlektüre.

Kippnik A., Zwölf Jahre politisch verbannt

als Pelzjäger in Sibiriens Urwald. (Verl. R. Bong.) Geb. 4.40.

Infolge einer unbedachten Aeußerung ist der Verfasser vor dem Krieg nach Sibirien verbannt worden. Er wird in eine Hütte inmitten des Urwaldes geführt, wohin die Regierungs-Kontrollorgane nur alle drei Jahre für einen Tag wiederkehren. Ihnen hat er dann die ihm aufgetragene Anzahl Pelze erlegten Raubwildes abzuliefern. Seine Jagden auf Bären, Wölfe, Luchse bringen ihn oft in grosse Gefahr. Furchtbar lastet die Einsamkeit auf ihm. Ihren Bann bricht der Pelzjäger, indem er wie Robinson Tiere zu Gefährten gewinnt. Nach Schluss seiner Strafzeit verstrickt die russische Revolution den Heimkehrer in neue Schicksale. Endlich kann er fliehen und gewinnt seine Heimat wieder.

Das Buch ist spannend und abenteuerlich. Es passt gut in die Hand der reifern Jugend wie die Erwachsener.

Schwetner M. T., Der Eremit und die Aerztin

(Matthias Grünewald-Verlag.) Geb. 3.45

Eine Tragödie im Vorkriegs-Russland, von Unglücklichen und Verbannten, die ihre Schuld in ergreifender Weise sühnen.

Margarete Seemann, Bergauf (Tyrolia) Geb. 4.50.

In Tagebuchform geschrieben, warm und lebensnah. Freuden und Leiden eines jungen Mädchens. Ein Buch von echt idealer Einstellung, in dem helfende Geschwisterliebe und edler Familiensinn über Unglück und Leid triumphieren.

Von der gleichen Verfasserin erschien früher:

Drei Kinder Geb. 4.10.

Das Schicksal einer Lehrerin, die in ihrer Sorge um fremde Kinder ein Glücksstrahl tiefer Mütterlichkeit erfüllt.

Zu beziehen bei der

Buchhandlung Räder & Cie., Luzern

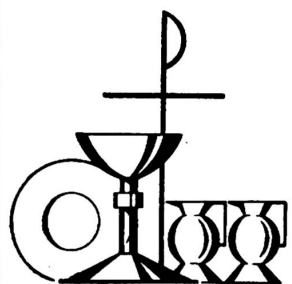


MARMON & BLANK

Kirchliche Kunst-Werkstätten

WIL (Kt. St. Gallen)

empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher Arbeiten. — Altäre, Kanzeln, Statuen, Kreuzweg-Stationen, Chor- und Beichtstühle, Kommunionbänke, Altarkreuze, Primizkreuze, Betstühle etc. Religiösen Grabschmuck, Renovation und Restauration von Altären, Statuen und Gemälden. — Einbau diebessicherer Eisentabernakel. — Uebernahme ganzer Kirchen-Innenausstattungen und Renovationen. Höchste Auszeichnung. — Beste Referenzen! Ausführung der Arbeiten in unseren eigenen Werkstätten.



Paul Bäurer

Museumplatz-Alpenstrasse, Luzern
Uhren :: Gold :: Silber :: Bestecke

Spezialabteilung für kirchliche Kunst

Anfertigung nach eigenen und gegebenen Entwürfen.
Renovationen und Reparaturen in eigener bestein-
gerichteter Werkstätte. Telephone Nr. 21.585.



Emil Schäfer

GLASMALER
Basel

Grenzacherstr. 91
Telephon 44.256

Spezialität:
Kirchenfenster, Bleiverglasungen
Reparaturen alter Glasmalereien
Wappenscheiben

Ob Alt- oder Neubau, Kirche oder Kapelle,



Sie können die Heizungsfrage von allen Seiten
prüfen, immer wird sich zeigen, daß der

Jahres-Heizung

der Vorzug gebührt. Verlangen Sie den Frage-
bogen Nr. 1. Wir arbeiten Ihnen gern —
ohne jede Verpflichtung für Sie — Vorschläge
und Angebote aus.

J. A. John A.-G., Basel, Güterstrasse 103. General-Vertretung



Soutanen / Soutanelanzüge
Prälatussoutanen

Robert Roos

Schneidermeister
und Stiftssakristan

LUZERN, St. Leodegarstrasse 5
früher in Kriens



Venerabili clero

Vinum de vite me-
rum ad ss. Euchari-
stiam conficiendam
a.s. Ecclesia praescrip-
tum commendat Domus

Otto Karthaus Erben
Schlossberg, Luzern.

Theaterdekorationen Bühneneinrichtungen Vorhänge und Requisiten

in künstlerischer und tech-
nischer Vollendung liefert
zu zeitgemäss reduzierten
Preisen die

ALBERT ISLER A.-G.

Theateratelier
ZÜRICH 8, Seehofstr. 6, Tel. 25515
Grosser Mietfundus!

Meßweine u. Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gut gelagerten Qualitäten
Gächter & Co., Weinhandlung zur Felsenburg, Altstätten
Geschäftsbestand seit 1872. Beeidigte Messweinlieferanten. Teleph. 62.

Zeitgemässe religiöse BÜCHER

sind die des Ars-sacra-Verlages von:

Peter Lippert

„Durch die Weite des Geistes, mit der die Probleme des heutigen
Lebens gedeutet werden, und die Kunst, die Sprache der Zeitgenossen
zu sprechen, gehört P. Lippert zu den Führenden, Wegweisenden.“
(Echo aus den Missionen).

„Lippert stösst in die theologische und psychologische Tiefe der
Dogmen vor.“ (St. Klemensblätter).

Wir weisen besonders hin auf:

Lipperts Rundfunkvorträge.

- 1. Vom Gesetz und von der Liebe**
(Die zehn Gebote)
- 2. Von Wundern und Geheimnissen**
(Die Feste des Kirchenjahres)
- 3. Von Christentum und Lebenskunst**
(Das Leben aus dem Glauben)
Broschiert à Fr. 5.— bzw. 5.25

„Werke voll Tiefsinn und Schönheit, echte Bücher unserer Zeit, in
denen die ewigen Fragen von Feuer und klarem Wissen durchglüht
und durchleuchtet werden.“ (Prof. Dr. Frischkopf).

NEU-ERSCHEINUNGEN

Abenteuer des Lebens

„Ein Heer von Menschen ist an Peter Lippert vorbeigezogen und hat
ihn beladen mit tausend Schmerzen und wohl auch etlichen Freu-
den. Nun dürfen wir teilnehmen an diesen teils bekannten, teils fer-
nen, aber immer unvermeidlichen Lebensabenteuern, die zwischen
Geburt und Tod liegen. Es klingt wie ein klares Lied, das uns
heimträgt aus Unsicherheit und Angst in die göttliche Geborgenheit.“
(Dr. Fr. Bösmiller).

Otto Karrer

Karrer gehört zu den prominentesten Vertretern des katholischen
Schrifttums und geniesst auch in nichtkatholischen Kreisen grösstes
Ansehen.“ (N. Z. N.)

„Karrer ist einer der besten, lebendigsten und wesentlichsten reli-
giösen Schriftsteller des katholischen Deutschland.“
(Kathol. Kirchenblatt der Diözese Berlin.)

Karrers „Ars sacra“-Gebetbücher

(Liturgisches Gebetbuch usf.) „Diese Gebetbuchreihe bedeutet eine
religiöse Erweckung.“ (Mitt. d. V. d. kath. Geistl. Württ.)

Unsere Liebe Frau. Fr. 4.50.

„Ein herrliches Marienbüchlein, eine Perle der religiösen Literatur.“
(Bischof Dr. Sch.)

Seele der Frau. Fr. 5.50. Mütter und Töchter. Fr. 1.40.

Frauen und Männer. Fr. 1.40.
„Diese stark verbreiteten Bücher sind ein Wettstreit von Gedanken-
reichtum mit sprachlicher Schönheit, unbestechlicher Menschenkennt-
nis mit priesterlicher Güte.“ (Neue Zürcher Nachr.)

Das beschauliche Leben. Fr. -.50.

„In sehr schöner, klarer und einfacher Weise zeigt K. was christ-
liche Innerlichkeit sei. Eines der kostbarsten Büchlein für Massen-
verbreitung.“ Aus einem Karmelkloster.

Im ewigen Licht. Fr. 2.70. Betrachtungen über d. letzt. Dinge.

„Eine ganz reife Arbeit.“ (Dr. Hirsch.) „Prediger und Seelenführer
und alle, denen es Ernst ist um das Eine, das nützt, werden daran
eine helle Freude haben.“ (Dr. H. Piesch.)

VERLAG „ARS SACRA“ JOSEF MÜLLER • MÜNCHEN 13

Zu beziehen durch Buchhandlung Räder & Cie., Luzern, und alle katholischen Buchhandlungen